

Paracelsus, Stadtarzt von Basel, und Vesal

Autor(en): Hans Karcher
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1942

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b4626b73-410e-41c0-b924-aeb92a801d6c>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Paracelsus, Stadtarzt von Basel, und Vesal.

Von Hans Karcher

Die Stadt Basel hat die vierhundertste Wiederkehr des Todestages ihres einstmaligen Stadtarztes Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim gen. Paracelsus mit einer gewissen Wehmut gefeiert. Basel hatte 1526 Paracelsus an die höchste ärztliche Ehrenstelle, die es zu vergeben hatte, berufen. Keine andere Stadt hat ihm ein solches Vertrauen geschenkt. Basel ist auch die einzige Stadt gewesen, die Paracelsus würdig befunden hat, in einem öffentlichen Hörsaale Kolleg zu halten, ärztlichen Schülern seine Lehre vorzutragen. Leider endigte der Basler Aufenthalt Hohenheims schon nach 20 Monaten in betrübnlicher Weise. Paracelsus hat Basel fluchtartig verlassen. Er war im Vollgefühl seiner Sendung als Verkünder einer medizinischen Erneuerung in Basel eingezogen. Er verließ Basel als ein von seinen Freunden verlassener, von seinen Feinden geschmähter und vom Magistrat fallengelassener Flüchtling.

Dabei war nichts Gravierendes vorgefallen. Es liegt auch kein Beweis vor dafür, daß der Rat ihm wirklich die Schergen auf den Leib geschickt hätte. Die immer wieder erzählten Begebenheiten mit dem anonymen Schmähdgedicht und der Honorarprellerei des Canonicus Lichtenfels mögen als *causae proximae* der Schlußkatastrophe ihre Bedeutung haben. Viel wichtiger erscheinen aber die sich aus den schicksalschweren Zeitläuften ergebenden Ursachen, mit denen sich Basel in der damaligen Zeit abfinden mußte. Das ging nicht ohne Kämpfe, Sorgen und Mühen ab. Dazu kam, daß kurz vor dem Eintreffen Hohenheims in Basel eine bösertige Pestepidemie die Bevölkerung dezimiert hatte. Das umstürzlerisch annu-

tende Gebahren, zu dem sich Paracelsus im Kampfe gegen seine Widersacher hatte hinreißen lassen, mußte unter diesen Umständen beim Magistraten Mißfallen erregen. Dann müssen die maßlosen Ausbrüche des wunderlichen und zornmütigen Stadtarztes der Sinnesart der Basler Bürgerschaft, für die schon damals das Maßhalten als höchste Tugend galt, wesensfremd erschienen sein. Sein Vergnügen am Mystifizieren mußte ihr als eine Unart vorkommen. So kam es zu einem Bruche, der vielleicht in einer weniger schweren Zeit hätte vermieden werden können. Konfessionelle Momente scheinen bei dem Basler Zerwürfnis kaum eine Rolle gespielt zu haben. Paracelsus hat sich am Basler Religionsstreite nicht beteiligt. Er war Katholik und blieb der Kirche treu.

Paracelsus hatte in Basel eine kleine Schar von Schülern um sich vereinigt. Neben den üblichen Scherer- und Baderlehrlingen befanden sich unter ihnen drei humanistisch gebildete junge Männer: *Johannes Oporin* (Herbster), sein Amanuensis, der spätere berühmte Buchdrucker und Verleger, *Basilus Amerbach*, ein Bruder des Bonifacius Amerbach, und *Albanus Torinus* (zum Thor oder Thorer aus Winterthur), der spätere Professor der Medizin.

Diesen hat Paracelsus seine ganze Gedankenwelt anvertraut. Sie waren die ersten, die all das vernahmen, was das Werk Hohenheims ausmacht, all das, was an der Schweizerischen Paracelsusfeier in Einsiedeln so eindrucksvoll dargestellt worden ist.

Wir entnehmen den Nachschriften dieser Schüler sowie den Vorlesungskonzepten ihres Lehrers, was Paracelsus in Basel gelehrt hat, wofür er sich leidenschaftlich eingesetzt hat, wofür er gekämpft und gelitten hat: nämlich die unwiderstehlich durchgeführte Befreiung der Medizin aus den Fesseln des doktrinären Galenismus, aus der scholastischen Bücherweisheit, wobei Paracelsus den Kampf nicht bloß gegen das System, sondern auch gegen die leibhaftigen Basler Doktoren und die galenistischen

Nutznießer der Basler Fakultät, gegen den Ordinarius und gleichzeitigen Apothekebesitzer *Oswald Baer* führte, ferner die Rückkehr des ärztlichen Wissens und Handelns zur Natur, zur Erforschung des Naturgeschehens, und endlich die Hebung der Arzneikunst auf die Höhe einer ihrer Verantwortung bewußten, gottnahen Krankenbehandlung. Es liegt außerhalb des Rahmens meiner Darstellung, auf das wunderliche System, in das Paracelsus seine Ausführungen eingehüllt hat, einzugehen. Aber ich kann nicht umhin, dreier Dinge Erwähnung zu tun, die auf die Entwicklung der Medizin einen entscheidenden Einfluß ausgeübt haben: die Einführung der *chemischen Methoden* in die Darstellung der Heilmittel und der *chemischen Gedankengänge* in die Beurteilung der physiologischen und pathologischen Lebensvorgänge, in die Auffassung und Behandlung der Krankheiten. Zweitens die bewußte Einbeziehung der *Volksmedizin* in das medizinische Studium und die medizinische Praxis und drittens die Verwendung der *deutschen Sprache* im medizinischen Kolleg und die Schaffung einer wissenschaftlichen deutschen Sprache im medizinischen Schrifttum, ein Unternehmen, das die Basler Humanisten nicht restlos schätzten. Das ist die Saat, die Paracelsus in den Basler Kulturboden eingelegt hat, die trotz aller Unbill, die er selbst bei seinem Weggehen erduldet hat, gerade in Basel schöne Früchte zur Reife bringen sollte.

Im Jahre 1543 kam der Anatom *Andreas Vesalius* nach Basel, um seine *Fabrica* und *Epitome* bei Johannes Oporinus drucken zu lassen. Albanus Torinus war Rector magnificus und ließ den Gast in die Universitätsmatrikel eintragen. Vesal lehrte die Basler Aerzte an einem enthaupteten Uebeltäter die wahre Art der anatomischen Zergliederung. Das dabei gewonnene und von Vesal selbst errichtete Skelett befindet sich heute noch als historische Reliquie in der Sammlung der Basler anatomischen Anstalt.

Die Basler Aerzte haben die Lehren Vesals mit Begeisterung aufgenommen. Torinus hat die Epitome ins Deutsche übersetzt. Die Basler medizinische Fakultät gelangte im 16. Jahrhundert zu hoher Blüte, als an ihr *Felix Platter* und *Caspar Bauhin* Anatomie in Vesalschem Sinne betrieben und lehrten.

Paracelsus war seit einem Jahre tot, als Vesal nach Basel kam. Die Fakultät hatte alles getan, um das Andenken an Paracelsus zu verwischen. Sie hatte die alten klassischen Bücher: Hippokrates, Galen usw. wieder als Lehrmittel eingeführt. *Conrad Geßner* hörte bei *Torinus* und *Sinkelerus* Vorlesungen über Galen.

Aber man würde fehlgehen, wollte man annehmen, die letzten Reste Paracelsischer Reminiszenzen seien mit dem Auftreten Vesals in Basel geschwunden. In der zweiten Hälfte der 40er Jahre des 16. Jahrhunderts machten sich die Anhänger Hohenheims wieder bemerkbar. *Albrecht Burckhardt* scheidet sie in seiner Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel in unbedingte und bedingte Anhänger. Unter den unbedingten Anhängern gab es mehrere nach Basel gekommene Medizinbegeisterte, unter ihnen den Tiroler *Michael Schütz*, genannt *Toxites*, den Belgier *Gerhard Dorn*, den Franzosen *Joseph Quercetan*, den spätern Leibarzt Heinrichs IV. und erfolgreichen Pariser Spagiriker.

Quercetan wurde 1575 unter dem Dekanate von Theodor Zwinger privatim, d. h. heimlich, zum Doktor promoviert. Eine zweite heimliche Promotion fand 1591 unter dem Dekanate von Felix Platter statt. Sie betraf den 72-jährigen französischen Exul und Paracelsisten *Bernard Georges Penot* aus Porte Sainte-Marie an der Garonne, *chymicis magis quam medicis artibus instructus*, d. h. er verstand mehr von der Chemie als von der Medizin.

Offenbar war in Basel die Stimmung gegen Paracelsus und seine Anhänger noch im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts derart ablehnend, daß man es für geraten hielt, die beiden Paracelsisten privatim zu promovieren. Die

Heimlichkeit bei diesen Promotionen ging so weit, daß man sich nicht getraute, weder Quercetan noch Penot immatrikulieren zu lassen.

Selbst zur Zeit der schärfsten Verfolgungen gegen den Paracelsismus gab es aber in Basel noch Professoren, bei denen man die Lehren des Paracelsus lernen konnte, so den vorzüglichen Professor und späteren Stadtarzt *Johannes Huber*. Die genannten Paracelsisten machten in Basel wenig Aufsehen, um so mehr aber zwei unerfreuliche Gestalten: der Basler *Leonhard Thurneysfer*, um die Mitte der 40er Jahre Famulus bei Huber, bekannt als Abenteurer, Phantast und glänzender Amateur-Mediziner, Verfasser von Paracelsus-Schriften und Imitationen, die einen unergründlichen Gallimathias darstellen, und der im Alter von 6 Jahren nach Basel gekommene *Adam von Bodenstein*, Sohn des Theologen Andreas von Bodenstein. Adam von Bodenstein erlebt zurzeit ein Wiederaufblühen seines Ruhmes. Zu seinen Lebzeiten galt er als Prahlhans und Geldmacher, der, um Geld zu bekommen, selbst vor betrügerischen Versprechungen nicht zurückscheute, Alchemie und Astrologie trieb, Allerweltsheilmittel gegen Pest, Gift und wütender Hunde Biß verkaufte.

Adam von Bodenstein hat etwa 30 Schriften von und über Paracelsus herausgegeben. *Sudhoff* urteilt im ganzen sehr ungünstig über diese Publikationen Bodensteins. Eine dieser Schriften trägt den Titel: *Isagoge in Arnaldi de Villanova rosarium chymicum*. Sie war mir ebenso wenig zugänglich wie seinerzeit Albrecht Burckhardt. Trotzdem scheint mir schon ihr Titel darauf hinzuweisen, daß diejenigen Recht haben, die in der paracelsischen Spagirik gewisse Beziehung zur Alchemie Villanovas erblicken wollen. Arnald von Villanova ist einer der seltenen Autorennamen, die Paracelsus selbst in seinen Schriften zitiert.

Ihnen gegenüber standen die bedingten Paracelsus-Anhänger, unter ihnen *Theodor Zwinger* und sein Sohn *Jakob Zwinger*. Theodor Zwinger kannte das Paracelsi-

sche Lehrgebäude aufs genaueste. Er hat es im ersten Buch seiner *Physiologia medica* klar und einfach dargelegt. Er vermochte es, sich über die Prahlerei und die Zerfahrenheit Hohenheims hinwegzusetzen, den wertvollen Kern seiner medizinischen Grundanschauungen zu erfassen. Er nennt Paracelsus *vir in suo genere maximus*. Von seiner Chemie hält er allerdings nicht viel. Er spricht von der unexakten chemischen Arbeitsmethode des Paracelsus. Er besaß ein eigenes chemisches Laboratorium, in dem er Heilmittel darstellte.

Sein Sohn *Jakob Zwinger* hatte seine chemischen Kenntnisse auf einer Reise durch Deutschland vertieft. Dort lehrte und trieb *Libavius* gute Chemie; auch *Sennert*, der spätere vorzügliche Chemiater von Wittenberg, unterhielt Beziehungen zu Basel. In Basel machte Zwinger mit dem geflüchteten Hugenotten *Arragos* chemische Experimente im Laboratorium seines Hauses und hielt medizinisch-chemische Vorlesungen. In einer Schrift: *Principiorum Chymicorum Examen* hat er sich und seine Freunde gegen den Vorwurf, daß sie überhaupt Chemie trieben und chemische Mittel herstellten und verordneten, verteidigt. Es galt damals in Basel beinahe als standesunwürdig, Chemie zu treiben.

Wir sehen daraus, daß, neben Vesal, Paracelsus in Basel fortlebte. Neben der Anatomie Vesals entwickelte sich in aller Stille auch in Basel chemisches Denken, chemisches Arbeiten.

Es bleibt mir noch übrig, auf eine Begebenheit einzugehen, die mir, wie keine andere, die Fortdauer des Einflusses von Paracelsus auf die Entwicklung der Medizin in Basel darzulegen scheint. Als Vesal 1543 sein großes Zwillingswerk, die *Fabrica* und die *Epitome*, drucken ließ, wollte er mit der *Epitome* dem Anfänger einen vorläufigen Begriff der Anatomie beibringen, ihn auf das Studium der ausführlichen *Fabrica* vorbereiten. Um sie aber auch den gebildeten Laien, worunter vor allem die Chirurgen gemeint sind, zugänglich zu machen, ließ er eine deutsche

Ausgabe der Epitome verfertigen. Dazu eignete sich wie kaum ein anderer, der ehemalige Paracelsus-Schüler Torinus. Die Uebersetzung trug den Titel:

Von des Menschen Cörpers Anatomey, ein kurtzer, aber vast nützer Außzug. Torinus hatte sich durch Uebersetzung medizinischer Autoren aus dem Griechischen ins Lateinische einen Namen gemacht. Bei Paracelsus hatte er gelernt, medizinische Themata in deutscher Sprache vorzutragen und niederzuschreiben, die vielen anatomischen Namen und Dinge in deutscher Sprache wiederzugeben, für welche bisher fast nur lateinische Ausdrücke benützt wurden. So ist zum ersten Male in Basel ein erstklassiges medizinisches Werk in deutscher Sprache herausgekommen.

Das Erscheinen der Epitome Vesals in deutscher Sprache ist als ein nicht hoch genug einzuschätzendes Ereignis zu betrachten. Mit den deutsch gehaltenen Vorlesungen des *Paracelsus* bildete es eine wichtige Etappe im Befreiungskampf der Medizin aus der Zwangsjacke der Scholastik. Hierin liegt ein Berührungspunkt zwischen den beiden großen Reformatoren der Medizin: Vesal und Paracelsus.

Das hohe Kulturniveau der Humanisten und Buchdrucker hatte in Basel den Sinn für das wertvolle Neue, somit auch für die Kulturarbeit der medizinischen Erneuerer geweckt.

Wir dürfen darum Basels Mitwirken an diesem Erneuerungswerk von Vesal und Paracelsus nicht zu gering einschätzen. Vom ersten Beginne der Reformation an waren in Basel zahlreiche in deutscher Sprache verfaßte Werke, darunter Luthers Bibelübersetzung, herausgegeben worden. Das Bedürfnis nach einer Verdeutschung medizinischer Schriften entsprach darum in Basel einer natürlichen Entwicklung.

Beide, Paracelsus und Vesal, sind als junge Männer nach Basel gekommen, beide haben von Basel aus die Medizin aus der Büchergelehrtheit heraus zur unvorein-

genommenen Naturbeobachtung zurückgeführt. Aber sie haben beide ihre Sendung mit den ihnen eigenen persönlichen Eigentümlichkeiten vollbracht. Dabei ist jeder von ihnen von verschiedenen Prämissen ausgegangen.

Vesal fand im menschlichen Körper ein Objekt, das ihm in untrüglicher Weise die Wahrheit offenbarte. Sein elementares Genie lieferte ihm die Begeisterung und den zähen Forscherwillen, sein Werk erschöpfend zu Ende zu führen, menschliche Anatomie zu schaffen. Seine künstlerische Begabung befähigte ihn, seine Befunde überzeugend darzustellen. So konnte er das gewaltigste anatomische Werk, das je verfaßt worden ist, in Basel drucken lassen.

Paracelsus dagegen wandte sich zur Ergründung der Vorgänge im menschlichen Körper und der Heilwirkungen an die Chemie. Aber die Chemie existierte damals einzig und allein in den Hüttenwerken und den Metallveredlungswerkstätten. Im übrigen führte sie ein konjekturales Dasein in den Laboratorien der Alchemisten. Somit mangelte es Paracelsus an den Mitteln und Werkzeugen, seinen Plan durchzuführen. Er mußte sich an Mutmaßungen, Theorien halten. Nichtsdestoweniger hat er der Medizin einen Weg gewiesen, auf welchem sie nach vielen Irrfahrten eine Förderung ihrer Erkenntnisse erleben sollte. Mehr als Vesal war Paracelsus in tiefster Seele Arzt. Forschung und Theorie waren für ihn Mittel zur Vermittlung der ärztlichen Hilfe. Er mußte sich damit begnügen, vorläufig die Herstellung chemisch gewonnener Heilmittel gefördert zu haben. In Basel hat er kein großes Werk verfaßt. Sein Verkündigungsmittel war das gesprochene Wort.

Vesal und Paracelsus haben in Basel den Höhepunkt ihrer medizinischen Laufbahn erlebt. Beide haben die Entwicklung der Medizin in Basel entscheidend beeinflußt, obschon sie beide bloß Monate resp. Wochen in Basel verbracht haben. Beider Leben ist nach ihrem Weggang von Basel ein Leben voller Kämpfe, voller Ent-

täuschungen, voller Leiden gewesen. Wohl genoß vorerst Vesal die ebenso ruhmreiche wie dornenvolle Stellung eines Leibarztes Karls V., während Paracelsus, allerorts um sein Arzthonorar betrogen, ein durch Armut bedrücktes, von den Offiziellen verfolgtes Wanderleben führte. Sie sind beide jung einem nicht restlos aufgeklärten Schicksal erlegen, nachdem schon zu ihren Lebzeiten eine gierige Meute ihrer beiden Werke schamlos geplündert hatte.

Es hat gewiß schon 1527 in Basel Menschen gegeben, die über Paracelsus dachten wie Erzbischof Raymund Netzhammer, wenn er sagt: «Wenn man sich auch Hohenheim als einen zornmütigen Mann und wunderlichen originellen Kauz wird vorstellen müssen, mit dem nicht jeder auskommen konnte, war er doch ein grundbraver, tief gottesfürchtiger und sittlich ganz hochstehender Mensch.» Es war gewiß seinen Kranken und engeren Freunden nicht entgangen, daß sich bei ihm hinter seinem Poltern und Schelten ein weicher, vielleicht depressiver Unterton verbarg, ein gewisses Etwas, das ihm bei seinem St. Galler Aufenthalte die Sympathien des dortigen Bürgermeisters Vadianus erwerben sollte.

Paracelsus ist in der Nachwelt bald himmelerhebend belobigt, bald höllenverdammend abgeschätzt worden. Die Aerzte und Gelehrten der Aufklärungszeit sind besonders scharf mit ihm ins Gericht gegangen. In Basel hat im großen und ganzen die ruhige sachliche Beurteilung von *Theodor Zwinger I* je und je obgewaltet. Auch heuer, nach vierhundert Jahren, glaubt Basel Paracelsus dadurch die höchste Ehre zu erweisen, daß es ihn mit allen seinen Licht- und Schattenseiten als denjenigen Menschen feiert, der er wirklich gewesen ist, ganz so wie er es selbst für sich gewünscht hat, als er ausrief: *Alterius non sit qui suus esse potest*, einem andern soll nicht gehören, wer sich selber gehören kann.

Es erscheint uns nicht als eine Herabminderung seines Ruhmes, wenn wir seine Erneuerung der Medizin, deren

Befreiung aus den Fesseln des Mittelalters mit derjenigen Vesals in Beziehung bringen. Für Basel ist die Erinnerung an beide untrennbar verbunden. Was Vesal auf dem Wege der Anatomie vollbracht hat, das hat Paracelsus auf dem Wege der Chemie angebahnt. Wie Vesal, so ist auch Paracelsus einer der großen Wegbahner für die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise der Medizin gewesen. Wir müssen uns damit abfinden, daß er diese Wegbahnung auf eine recht ungewöhnliche, sonderbare Weise vollbracht hat. Wir rechnen es ihm aber in Basel als eine besonders wertvolle Errungenschaft an, daß er als Reformator im allerbesten Sinne auch die ärztliche Ethik wieder auf das Wohl und Wehe der Kranken eingestellt hat.
